

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 27.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 1. Februar.

1836.

Moral und Liebe.

Ich saß allein
Da trat mein Freund zu mir herein;
In seinen Mienen mocht' ich finden,
Er habe was mir zu verkünden.
Was gibst's? — „So eben war ich Zeuge,
Wie Deine Lieb', die Tugendreiche
An eines andern Mannes Hand
Sich glücklich fand“ —
Da schürte in mir der Aetna seine Flammen;
Schnell rafft ich Dolch und Schwert zusammen,
Und eilte fort.
„Was? — sprach der Freund —
Ist's gar so tödtlich denn gemeint?
Bist Du nicht Christ, der auch die Feinde liebt,
Nur Sanftmuth athmet und Versöhnung übt?
Und Du willst grausam Deinen Feind verderben?
Da lachst in mir, ich weiß nicht, was es war,
Und sprach: dir ist es offenbar,
Ich bin ein guter Christ! — Doch muß der Schurke
sterben.“ —
Cygneus.

Der Predigermönch.

(Fortsetzung.)

9. Ein Brief.

Vater Anselm vom Orden Sancti Dominici
in Zürich an den hochwürdigen Vater Ignaz,
desselben Ordens zu Straßburg.

Lieber Bruder!

Seit meinem letzten Schreiben hat sich in hiesiger
Stadt gar Vieles geändert. Unsere Sachen gehen gut,
unsere Saaten tragen hundertsältige Frucht. Mit wahrer

Sehnsucht harre ich deiner Ankunft; denn nur du bist
stark und kühn und — gottlos genug, in meine Ent-
würfe einzugehen und die schweren Lasten, die auf meinen
Schultern liegen, tragen zu helfen. Hast du mich mit
Rath und That schon aus der Ferne so treulich unter-
stützt: wie viel mehr wird's in der Nähe geschehen mö-
gen. Traun mir wird, indem ich die Trägheit und Be-
schränktheit meiner hiesigen Brüder und mein Alleinsehen
in Betracht ziehe, recht merkbar, wie Vater Augustinus
den Nagel auf den Kopf getroffen, als er sagte: »Nihil
sic probat amicum, quemadmodum oneris amici
supportatio.«*) Komm also, sobald du kannst; der
Weg zu unserm Heil ist trefflich gebahnt.

Ich thu' nicht zu groß, wenn ich mich einer Kreuz-
spinne vergleiche, die aus verborgenem Closett ihr feines
Netz überzieht und sich der zahlreichen Fliegen und Mücken
freut, die drin zappeln und denen sie das Blut aussaugen
wird, sobald sie es für gut findet. Das Lustigste ist, daß
nicht allein der feige, nach Herrschaft lüstelnde Brun,
sondern selbst der nach Pech und Hochmuth stinkende
Schuhmacher wähnt: die Kreuzspinne sey er, und der
Wind, welcher das Geschmeiß in's Garn jagt, das sey
ich! O ihr eiftraufend Jungfrauen (an die ich nicht
glaube, weil es in keinem saeculo eine so große Zahl
reiner Weibleute gab)! die Tröpfe merken nicht, daß sie
ganz in meinem Dienste sind. Ich habe den Erstern
nicht nur zum regierenden Bürgermeister, sondern, wie du
weißt, sogar längst zum gekrönten Haupte gemacht, doch
was ich Ihm am Kopf zu viel gespendet, werd' ich dem
Andern auf Rechnung tragen; denn, unter uns gesagt:
ich hoffe diesen gefährlichen Volkstribun nächstens ohne
Kopf zu sehen. Davon nachher.

Wir Pfaffen sagen: Ex inferno nulla redem-
ptio. Du weißt aber wohl, daß dieses, wahrhaft ver-

*) Nichts bewährt einen Freund so sehr, als wenn er die Last
seines Freundes tragen hilft.

deutsch, nichts Anderes heißt als: Aus den Klauen des Pfaffenthums gibt's keine Erlösung. Der Raum dieses Pergaments ist zu gering, und meine Zeit zu kostbar und deine Ankunft zu nahe, als daß ich dir die geheimen Heldenthaten aufzählen möchte, deren Ausführung meiner geistlichen Gewalt, unterstützt von einem festen Sinne, in diesen merkwürdigen Tagen gelungen ist. Ich habe erst jetzt einsehen gelernt, was wir über diese bestialischen Laien vermögen, wenn wir nur recht wollen. Begehe ein Kuttenmann vor ihren Augen tausend und aber tausend Verbrechen, sie werden, wenn er sie zu behandeln versteht, eher ihren eigenen Sinnen, als dem Kuttenmann misstrauen, und die Wenigen, welche unsere Vortrefflichkeit kennen, müssen, theils durch den blinden Fanatismum der großen Menge, aus deren in Mönchskleister erstarrten Seele die Blume der Erkenntniß und des sittlichen Muthes sich nie entfalten kann, theils durch Bestechung unschädlich, wo möglich sogar nützlich gemacht werden.

Nimm nun, mein Bruder, was seit der Versammlung auf der »Au,« welches Eiland die Schöpfe jetzt ihr Grütle nennen, vorgefallen.

Vierzehn Tage gingen unter allerlei geheimen Umtrieben, Anordnungen und Vorbereitungen vorüber. Der Donnerkeil, welcher das alte Regiment zerschmettern sollte, wurde sehr sorgfältig geschmiedet, und hier erwies sich namentlich der Schuhmacher Rügger, der sich von seinem *labi mortali* bald gänzlich erholt hatte, als außerordentlich brauchbar, ein Vorzug, den ich ihn unter vier Augen bei unsern öftern geheimen Zusammenkünften mit unverhohlenem Lobe zugestand. Das machte den Mann frech; denn ein altes Sprichwort sagt mit Recht: Wenn man den gemeinen Keil zu sehr rühmt, so schwellen ihm die Stiefeln. Rügger erlaubte sich bald in einer großen Versammlung im Rindsfuß, bei welcher auch Brun, Manesse und einige der vornehmsten *luminum in spe* gegenwärtig waren, Vertraulichkeiten, bei denen mir unbehaglich ward. Ich ließ ihn das auf verständliche Weise merken, indem ich ihm folgendes Räthsel aufgab: »Meister Rügger, sagte ich, wer Pech anrührt, besudelt sich. Was müssen wir aber thun, wenn das Pech uns anrührt?« — Auf dieses sah mich der Schuster mit seinen seltsamen schwarzen Augen gar durchdringend an und antwortete, indem seine abgestandenen Lippen vor Wuth zitterten und seine vertrauliche Hand meine Schulter fahren ließ: »Man muß sich mit dem Blute eines heuchlerischen Pfaffen bestreichen; das hilft.«

Wir wußten von nun an Beide, woran wir waren. Stillschweigend schien zwischen uns die Uebereinkunft getroffen zu seyn, daß der Untergang des Einen der Triumph des Andern werden sollte. Wir sprachen uns nicht mehr. Rügger machte sich heimlich an Manesse und das Volk, und schilderte mich als einen treulosen, herrschsüchtigen Mönch, der nur darnach strebe, das Regiment in die Hände der Dominikaner zu spielen, die man ja noch

von früherer Zeit her kenne.*) Ich vernahm das natürlich wieder brüthwarm durch die Beichte. (Gefegnet sey der Beichtstuhl; in ihm steckt das Ohr Dionysii, und er ist der Thron der Pfaffheit, wie das Colibat ihre Krone und der Bannstrahl ihr Scepter, ihr Aaronsstab ist, der da ewig grünet, während er um sich her Geistesdürre und Verstandesarmuth verbreitet!) Wahrlich, der Ausgang des Kampfes zwischen einem Geistlichen und einem Weltlichen kann nie zweifelhaft seyn, wenn anders der Pfaff ein ächter Pfaff ist, der sein Handwerk gründlich versteht. Meine Aufgabe war leicht; es handelte sich nur darum, den übermüthigen Pechkloß, dem es bei seinen Leisten nicht mehr behagen wollte, bei Brun zu verdrängen und es dahin zu bringen, daß ihm die Oberstzunftmeisterstelle entging. Ich wußte, daß, wenn mir das gelänge, Rügger sich in seiner Wuth selbst verzehren werde, wie eine Heuschrecke an angebranntem Zunder. Der Schuster hatte sich mehrmals über Brun, den er nicht leiden konnte, freimüthige Aeußerungen erlaubt; dienstbare Geister trugen dieselben auf meine Veranlassung dem misstrauischen, gewalthätigen Glückspilze wieder zu, und ich hatte bei jeder Zusammenkunft mit Brun Gelegenheit, Rüggers Gesinnung und seine Abneigung gegen den künftigen Consul also zu commentiren, daß dessen Gallenfaß stets um ein Beträchtliches anschwoll. Um das Maß übervoll zu machen, goß ich noch die Nachricht hinein: Rügger gehe damit um, einen bürgerlichen Verein zu gründen, welcher eine scharfe Beaufsichtigung des neuen Regiments und namentlich der adeligen Glieder desselben und, sobald es Noth thun würde, eine Gegenrevolution und gänzliche Vertilgung des Junkerthums zum Zweck haben sollte. Brun knirschte; und wenn er sich auch nicht gegen mich äußerte, so sah ich doch wohl, daß Rüggers Untergang in seinem Herzen beschlossen war.

(Fortsetzung folgt.)

*) Als die Predigermönche in Zürich ein Kloster zu bauen begannen, wurden sie vielfach daran gehindert; denn man kannte sie als die Jesuiten damaliger Zeit. Aber obgleich „*Universi Ecclesiarum Praelati et Clerici Thuricensis, graviter commoti sunt, formidantes, ne ad jura eorum parochialia manus extendant*“ (Spec. Tig. p. 229) führten sie ihren Bau doch fort und setzten trotz und zum Zeichen, daß sie ihr Unternehmen mit unerschrockenem Muth vollenden würden, einen steinernen Löwenkopf in die Mauer. Später wurden die Besorgnisse der übrigen Zürcherischen Geistlichkeit nur zu sehr gerechtfertigt, und es gelangte von ihr aus eine Klage an Papst Innocenz IX., worin es unter Anderm hieß: „Diese Mönchen berebend das Volk, als wenn sie allein die Leute in Himmel bringen könnten; betriegend das Volk mit einer vermeinten Absolution; gebend den Sterbenden das heilige Abendmahl zu der armen Seelen Verderben und schneller Verdamnuß; verleumdend das Volk, die Pfarrkirchen wider die Gesetze der Concilien zu verachten; laufend zu den Sterbenden ungerufen, und berebend sie unter dem Schein der Gottseligkeit, daß sie ihnen etwas vermachen, und die Grabstätte bei ihnen erwählen, hingegen die Pfarrkirchen in ihrem Testamente gar nicht oder schlechthin bedacht werden.“ Ist's jetzt in den meisten Schweizern nicht anders?

Lebserfrüchte von Semilasso.

Als der Kaiser Paul noch Großfürst war, fiel einst auf einem Spazierritt sein Pferd und er verstauchte sich die Hand. Er befahl seinem Stallmeister, es verhungern zu lassen. Am achten Tage machte Markow seinen Rapport, daß es so eben seinen letzten Athem ausgehaucht habe. C'est bon, erwiderte der Großfürst.

Subow, der letzte Favorit der Kaiserin Catharine, blieb eines Tages auf der Jagd auf der Straße halten, die von Petersburg nach Garskoi-Selo führt. Die Hofleute, welche nach Hof fuhren, die Courtiere, die Post, alle Wagen und Fußgänger machten Halt; Niemand wagte eher seinen Weg fortzusetzen, bis es dem jungen Manne gefallen würde, seinen Platz zu verlassen. Dieser aber blieb länger als eine Stunde, um den Hasen aufzulauern.

Ein vornehmer Herr am russischen Hofe pflegte jedem Küchenjungen und jedem Frotteur, dem er in den kaiserlichen Palästen begegnete, freundschaftlich die Hand zu reichen. Ein Fremder, dem diese Familiarität auffiel, äußerte seine Verwunderung darüber. »Mein Herr,« sagte der Hofmann, »das ist nur gesunde Politik. Von heute zu morgen kann einer dieser Menschen mein Colleague werden.«

(Zu einer absoluten Monarchie, wo der Adel keinen angeborenen Rang noch Ansehen besitzt, und nur soviel gilt, als der Souverain ihn gelten lassen will, wo der Kutscher des Monarchen dem vornehmsten Grundbesitzer des Reichs vorangehen würde, wenn dieser keinen Dienstrang hätte — sind Anekdoten wie Nr. 2 und 3 ganz in der Ordnung.)

In der russischen Sprache wird bekanntlich das Wort Bauer durch Seele (ein leib eigener Bauer) bezeichnet. Wenn man daher einen russischen großen Herrn fragt, wie viel Seelen er besitzt, so wird er antworten: So und so viel, und immer so bescheiden seyn, seine eigne nicht mitzuzählen.

Vor Peter dem Großen erschienen die Frauen noch nie öffentlich weder am Hofe noch in Gesellschaft. Er befahl durch einen Ukas, sie künftig zu produciren; die Sitte war aber noch so stark dagegen, daß er oft gezwungen war, die Damen durch die Polizei auf den Ball führen zu lassen.

(Wer weiß ob, wenn die Frömmigkeit noch lange Mode bleibt, in einigen Jahren die Polizei nicht angewandt wird, die Damen vom Ball zu führen.)

Suwaroff sagte: Kamenskoy und Repnin kennen den Krieg, aber der Krieg kennt sie nicht. Ich kenne ihn wenig, aber er kennt mich.

(Ein zweiter Suwaroff auf Rußlands Thron und

das Schicksal der Welt ist entschieden. Gott bewahre uns dafür!)

Wie sonderbar man zu den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten ein junges Mädchen erzog! Die Marquise de Crequi erzählt uns in ihren Memoiren, daß man ihr Theologie und Kirchengeschichte lehrte, um sie vor dem Jansenismus zu bewahren, außerdem Mythologie, Genealogie und Wappenkunde.

Damals gab es auch noch Originale. Der Graf von Canaples unter andern, der alle Weiber aus seinem Hause gejagt hatte, und seine Frau zwang, sich von ihren Lakaien aus- und anziehen zu lassen, weil er behauptete, seine Hunde bekämen von den Kammerjungfern Flöhe.

Auch so unschuldige Seelen gab es damals, daß zwei Nonnen aus der Provinz, die man in Paris in die große Oper führte, in der Loge auf ihre Kniee fielen, weil sie glaubten, es sey eine religiöse Ceremonie.

Man will entdeckt haben, daß das berühmte God save the King nicht von Handel componirt sey, sondern von Lully. Es ward schon von den jungen Damen in St. Cyr gesungen, um den alten König in der Zeit seiner größten Noth zu trösten, und mit folgenden Worten:

Grand Dieu, sauvez le Roi,
Grand Dieu, vengez le Roi,
Vive le Roi!
Que toujours glorieux
Louis, et victorieux
Voie ses ennemis
Toujours soumis:
Grand Dieu, sauvez le Roi.
Grand Dieu, vengez le Roi,
Vive le Roi!

Gewürznelken für nervenschwache Politiker.

»Woher kommt es, daß die meisten Verbrechen von den gemeinen Leuten verübt werden?« fragte Herr Y mit pathetischer Miene. — »Das kommt daher,« erwiderte Z., »weil die Strafgesetze den Spinnweben gleichen, in welchen nur die Fliegen hängen bleiben.«

Das Einzige, was für Vermögen als Bedingung der Wahlfähigkeit in eine Volkssammer gesagt werden kann, ist, daß dasselbe unabhängig von Außen macht. Aber auch im Innern? — Das Vermögen selbst ist für Viele eine Fessel, für Andere eine Last, die nur der Starke mit Leichtigkeit trägt und abwirft, wenn sie in Verfolgung des Höheren ihn aufhält.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Hamburg, im Anfang des Januars 1836.

(Fortsetzung.)

Die Herren und Damen, die einen Augenblick still standen, gehen vorüber. Die Jungen sind unruhig geworden, mit einem grimmigen Lächeln kehrt er zu ihnen zurück.

„Schauen's hier den hoch- und weltberühmten Baron Rothschild. Den hat mir ein Maler, der Ehre wegen, umsonst gemalt. Bemerken's wohl, daß er auf beiden Schultern große Beutel trägt, darin befinden sich seine Louisd'ors, die immer gut im Cours stehen. Die Louisd'ors sind nicht sichtbar, weil ich sie selbst noch nicht gesehen habe.“

Schauen's hier unsern Herrn und Heiland, wie ihn der arge Teufel in der Wüste versucht. Den Teufel können Sie nicht sehen, denn der Herr hat eben zu ihm gesagt: hebe Dich weg, Satan!“

„Nun kommt das letzte Bild. Hier schauen's den gewaltigen Kaiser Napoleon, wie er mit seinem ganzen Heer gegen die Russen zu Felde zieht. Den Kaiser und die Soldaten können Sie nicht bemerken, weil es stockfinst're Nacht ist, denn sie wollen den Feind überrumpeln.“

Die Jungen entfernen sich brummend und schimpfend, der Rothhaarige schiebt seine Karre einige Schritte weiter und beginnt abermals: „Treten Sie näher, meine Herrschaften!“

Wir treten nicht näher, sondern ich führe Sie an ein Wachfiguren-Cabinet, welches der Gänsemarkts-Wache gerade gegenüber errichtet ist. Ein seltsames vis-à-vis. Auf der einen Seite steht einer unserer Stadtsoldaten, kein Hausat, sondern ein ehrfamer Hamburger Bürger, vielleicht ein Schuster oder Schneider, jedenfalls die personifizierte Liebe zum Frieden, das Gewehr im Arm, den Mantel dicht zugedöpft, ohne einen Laut, ohne eine Bewegung. An der entgegengesetzten Seite, vor der Bude, ist ein türkischer Pascha aufgestellt; der reiche Turban nickt stolz und vornehm von dem schwerfälligen Kopfe herab; der rechte Arm ist ein wenig erhoben, aber gewiß nicht, um in Gemäßheit und Aneignung europäischer Sitten jenen zur Begrüßung abzunehmen, sondern nur, um ihn fester zu stellen gegen den ungewohnten nordischen Wind. Ernsthaft schaut er auf den Soldaten und ich wette viel, wenn er auf ihn zuschritte und der Mond sein entschlossenes Gesicht mit dem kühn geformten Munde und den scharfen, durchdringenden Augen etwas hell beleuchtete — der freie Reichsfürst würde vor dem servilen Mahomedaner die Hoonen machen!

Verweilen Sie hier nicht zu lange; Sie sehen, es ist an diesem Plage still und leer, und wenn Sie von dem Türken, den die einsame Lampe, die im Hintergrunde der Bude brennt, schauerlich düster beleuchtet, und von dem Soldaten, den entweder der Schlaf, oder ein Medusenhaupt versteinert zu haben scheint, das Auge noch nicht bald verwenden, so werden Sie glauben, in das Reich der Todten eingetreten zu seyn, und wenn jene alte, neben der Lampe in eine Ecke hingekauerte Frau mit ihrem leichenblaffen Gesicht und ihrem zahnlosen Munde plöcklich aus dem Schlummer aufschrickt und Sie mit leiserer Stimme

zum Eintritt auffordert, so bürge ich nicht für einen leisen Anflug von Gespensterschauer.

Gehen wir weiter. Ein eigenthümlicher Anblick war für mich immer jener Orgelspieler mit dem langen Glatzkopf und der rothen Branntweinsnase. Er spielt in der Domzeit kein anderes Lied, als das längst gestempelte — in Hamburg müssen die Lieder nämlich gestempelt werden — uns längst bekannte: „Nun danket Alle Gott!“ und sein Gesicht, so sehr mancher einzelne Zug desselben auch protestirt, accompagnirt das Lied mit den andächtigsten Mienen. Sie bemerken, daß er den Hut tief in die Augen gedrückt und den Kopf in inbrünstiger Zerknirschung so weit gesenkt hat, als die steife Halsbinde es irgend erlaubt. Ein kleines, vielleicht aus bloßer Speculation so dünn bekleidetes Mädchen, dem die Bühne vor Frost zusammenklappen, steht neben ihm und hält den Vorübergehenden seinen Teller hin; der andächtige, zerknirschte Vater begleitet jede ihrer Bewegungen mit Luchsaugen, und zuweilen, wenn sie ihm nicht sink genug ist, versteht er ihr unbemerkt auf geschickte Weise mit seiner Drehorgel einen Rückenstoß, der sie rasch macht. Ich hörte einmal, als ich ihm vorüberging, daß er durch die Bühne, aber ziemlich laut, die Worte ausstieß: „ich belach' ihn!“ während seine Orgel ununterbrochen mit ihrem: „nun danket Alle Gott!“ fortfuhr; ich sah mich schnell nach dem Manne um, weil ich ihn für einen Atheisten hielt, doch bemerkte ich bald, daß sein Ausruf nicht dem Herrn aller Herren, sondern mir, der ich mittelstlos an dem mir von seiner Tochter vorgehaltene Teller vorbeigegangen war, gegolten hatte.

Jetzt haben Sie die „öffentlichen Charaktere“ des Hamburger Doms zum größten Theil kennen gelernt, und ich weiß nicht, ob es Ihnen, wie mir, Vergnügen macht, mancher Dame und manchem Herrn von Ferne an die Zucker- oder Spielzeug-Buden zu folgen und den Handel, den sie abschließen, anzusehen. Ich thue dies gern, denn nach den Sachen, die eingekauft werden, glaube ich immer mit einiger Bestimmtheit über die Personen, welche die Einkäufe beschaffen, interessante Schlüsse ziehen zu können. Wenn der feine, moderne Mantel der Handwerksfrau auch noch so gut das Gewerbe ihres Mannes bemäntelt; wenn die zierlichen Fingerspitzen und das vornehm aufgeworfene Mädchen auch auf einen Krautkrämer, der drei Bursche und einen Commis hält, hindeuten, oder doch wenigstens auf einen Maler, der viel zu thun hat — der Umstand, daß es aber braune Kuchen sind, die sie sich aussucht, zerstört alle Illusion und führt den aufmerksamen Anschauer in die Zeiten zurück, wo Madame noch eigenhändig den Besen führte, und wo ihr Liebhaber, der damalige Schustergesell Paul oder Peter, sie durch ein Paquet brauner Kuchen, die er ihr, als eine zarte Anspielung auf ihre Liebenswürdigkeit, zum Geburtstag verehrte, bis in den dritten Himmel entzückte.

(Schluß folgt.)